

Der Mensch, als Widerspiegelung seiner Umgebung - ist das Thema meiner Arbeit als Fotografin und Bildhauerin.

Alpenrheintaler sind verschlossen, schroff zuweilen wie die Berge ringsum - tief in sich jedoch Gedanken und Sätze tragend, die so klar wie der Fluss plötzlich hervorbrechen, aber auch so verwirrend in sich drehen können wie graugerührte Mäander im Hochwasser.

Menschen wie Flussteine, je länger geschoben und gerollt, desto sichtbarer ihr tiefes Gefüge. Juwelen - für kurze Zeit - glitzern dort, werden kleiner, schliesslich Sand.

Erde, Schlamm, Ton, der Versuch ein Stein zu sein, später Sand. Zu weit, so weit kann ich von hier nicht sein. Nocheinmal zum Fluss gehn, still am Ufer sitzen, zuhören, auf der ständig sich kräuselnden Oberfläche zu lesen versuchen. Zwischen diesem Flusstück und dem Meer muss noch etwas sein. Zwischen Stein und Sand ist Bewegung, ist das Leben.

Das Licht ist es - weil es sich Zeit lässt, nicht schreit. Heller wird das Wasser, lichter die Tiefen. Streben nach Verfeinerung der Hand, des Gedankens - Körper und Charakter, Wort und Blick. Nicht eilen, nicht warten, aber stetig weiterziehen.

Das Licht und seinen Schatten immer wieder zu suchen, hat in mir eine Zärtlichkeit für das Dunkle im Menschen wachsen lassen. Die Frage nach Gut und Schlecht erübrigt sich. Diesen Begriff zu trennen, nähme den Bildern und Figuren die Kraft, dem Menschen die Existenz.

Die Gegenwart als Illusion zu begreifen, heisst, dass die Theorie von Anfang und Ende eine Irrlehre ist.

Christa F. (E)

Triesenberg 1995